

# Tatas Wirtschaftswunder

**Gastautorin** Das Billig-Auto Nano bedeutet eine ökologische Katastrophe



SYBILLE SACHS

Der wirtschaftliche Aufschwung in Indien hat es möglich gemacht: Indien bekommt ein Auto für alle – den kleinen Nano. Ratan Tata, Vorsitzender der indischen Tata-Gruppe sowie Präsident von Tata Motors, hat den Nano mit dem folgenden sinnigen Zitat eingeführt: «India must think small to stay big.» Es scheint sich dabei wie vor genau 100 Jahren bei Henry Ford ein Traum zu erfüllen. Auch Henry Ford träumte von einem billigen und zuverlässigen Auto für die breite amerikanische Masse. Sein «Universal-Auto» wurde mit dem T-Modell realisiert, das er 1908 vorstellte. Es wurde sofort zum Bestseller. Auch davon träumt Ratan Tata. Er will ein Auto für die aufkommende indische Mittelklasse, die bis anhin mit kleinen Mopeds die indischen Strassen belebt hat.

Wie Ford gilt auch Tata als Mann mit hohen ethischen Standards. Ford führte etwa 1913 als erster Automobilhersteller das Fließband ein und verdoppelte bald darauf die Löhne seiner Arbeiter. Tata hingegen will, dass seine Firmen nicht nur Profit abwerfen, sondern zugleich die Grundlage für ein unabhängiges, modernes Indien sind.

**ES SCHEINT ALSO**, dass sich der amerikanische Traum von Unabhängigkeit und Mobilität, der vor 100 Jahren mit dem T-Modell begann, nun ein Jahrhundert später auch als indischer Traum mit dem Nano verwirklichen soll. Dem aufmerksamen Leser wird die grosse Zeitspanne nicht entgehen, die dazwischen liegt. Wie viel hat sich in diesen 100 Jahren verändert. Wir wissen Dinge, welche die Menschen damals noch nicht erahnen konnten, und haben den Traum in der Zwischenzeit ja auch in Europa selbst erlebt. Nur ist nicht alles ein herr-

licher Traum gewesen, sondern vieles ist zum Albtraum geworden. Es wird wohl keiner im Ernst behaupten, dass er den allmorgentlichen Stau geniesst, dass er es toll findet, dass durch den hohen Benzinverbrauch politische Abhängigkeiten entstehen, die nicht nur Politikern, sondern neuerdings auch Banken Kopfzerbrechen bereiten. Es sind sich aber sicher alle spätestens seit dem letzten Sommer darin einig, dass die Auswirkungen auf das Klima alles andere als traumhaft sind. Der Friedensnobelpreisträger Al Gore hat es uns allen eindringlich und allgemeinverständlich nahegebracht.

**DAS DUMME IST JETZT NUR:** Was fangen wir mit diesem Wissen an? Wir können ja schlecht von der indischen Bevölkerung erwarten, dass sie die weise Einsicht besitzt, auf den Nano zu verzichten, weil dies einen weiteren negativen Einfluss auf die Klimaerwärmung hat, nachdem wir genau 100 Jahre lang Autoabgase produziert haben. Und wieso soll eine indische Familie nicht auch das Recht haben wie wir im Westen, ihre kleine Tochter geschützt und trocken zur Schule zu bringen, wenn der Monsun wütet, und nicht wie bis anhin auf

Wenn Indien mit der Schweiz gleichziehen würde, gäbe es dort bald **500 Millionen Autos** statt wie jetzt 65 Millionen

dem Motorrad. Genau auf diesen sozialen Aufstieg weist der Sprecher der Tata Motors hin.

Die Fakten bringen aber auch die grossen Gefahren zutage: In der Schweiz kommt auf zwei Einwohner ein Auto bei einer Bevölkerung von ca. 7,5 Millionen. In Indien ist es zurzeit ein Auto auf fünfzig Einwohner bei einer Bevölkerung von 1,13 Milliarden. Der Nano könnte nun die relativ geringe Anzahl Autos drastisch erhöhen. Wenn Indien mit der Schweiz gleichziehen würde, wären es dann ca. 500 Millionen Autos anstatt wie jetzt 65 Millionen. Eine Horrervorstellung. Aber auch hier könnte der Inder erwidern: Wieso ihr und wir nicht?

In den letzten Jahren haben sich in Indien so genannte Mega-Citys entwickelt mit 10 und mehr Millionen Einwohnern. Nebst Mumbai mit 20 Millionen sind auch Städte wie Delhi, Bangalore etc. zu nennen. Zudem befinden sich Indiens Strassen immer noch in einem sehr schlechten Zustand. Strassenbau ist daher gemäss Tata eine Pflicht des Staates. Zurzeit ist das allerdings eher ein frommer Wunsch, weil immer noch sehr wenige Bürger ein Einkommen haben und Steuern zahlen.

**WENN ABER** in diesen Ballungszentren mit den schlechten Strassen der Nano den Verkehr vervielfachen wird, ist zu erwarten, dass dies zu einem drastischen Chaos führen wird. Umso mehr, als der Nano ökologisch höchstens durchschnittlich ist. Der angegebene Verbrauch von 5 Litern pro 100 Kilometer ist gemessen an der Grösse hoch. Vieles von dem, was seit Jahren zum Standard europäischer Hersteller zählt, wie das Antiblockiersystem, Airbags oder seitlich verstärkte Türen, bietet der Nano nicht, was gerade beim indischen Verkehr wirklich kein Luxus wäre. Das junge Mädchen, das gemäss Sprecher von Tata Motors künftig trocken zur Schule gefahren werden kann, wird nun gefährdet durch signifikante Umweltverschmutzung und erhöhte Verletzungsgefahr bei Unfällen. Mitschuldig am zukünftigen Schicksal dieses Mädchens sind auch wir, die seit 100 Jahren Auto fahren und nicht die notwendigen Lehren daraus gezogen haben. Sicher sind unsere Autos ökologischer als ihre Vorgänger. Aber zu einer bahnbrechenden Innovation hat die Automobilbranche es nicht gebracht. Ein neuer «Durchbruch» ist der umweltfeindliche Offroader! Wir hängen immer noch an der Technologie von vorgestern und am Erdöl. Der Markt hat die Lösung nicht gebracht. Als westliche Gesellschaft mit hohem Wissensstand sind wir aufgerufen, sie zu erbringen. Das Marktversagen soll nicht noch durch ein Gesellschaftsversagen verschlimmert werden.

SYBILLE SACHS

Die Autorin ist promovierte Ökonomin und Professorin an der Hochschule für Wirtschaft Zürich (HWZ).

Ni hao,  
Schanghai



KRISTINA REISS

## Vertragsabschluss auf Chinesisch

«Das Meeting soll tatsächlich im Badehaus stattfinden!», rief der Geschäftsmann ungläubig. Er war für ein europäisches Unternehmen nach Schanghai entsandt worden, im Gepäck eine dicke Mappe Verträge, die er zusammen mit den chinesischen Partnern unterzeichnen wollte. Und nun schlugen diese als Lokalität ein Badehaus vor. Der Europäer hatte sich auf ausgedehnte Essgelage eingestellt, auf viel Alkohol, mit dem die Unterschriften besiegelt würden. Aber dass die Dokumente mit Seifenschaum zwischen den Fingern unterschrieben werden sollten, überstieg seine Vorstellungen.

**DABEI HÄTTE IHM NUR** jemand sagen müssen, dass es in einem chinesischen Badehaus um viel mehr geht als um profanes Baden. Sicher, dort gibt es Schaum und heisse Saunaluft, Ganzkörper-Schlamm packungen und Hornhautentfernung. Daneben aber finden sich auch Fernsehräume und Restaurants, Bars und Karaoke-Anlagen. Kurz: Ein chinesisches Badehaus ist eine Art Freizeitpark mit vielfältigem Angebot; eine Einrichtung, in die man nicht nur für ein, zwei Stunden entschwindet, sondern am besten für den ganzen Tag.

Und es ist ein Ort, an dem ungeschriebene Gesetze herrschen. So gibt man am Eingang nicht nur seine Schuhe ab, sondern fürs Erste auch seine Selbstbestimmung. «Zuerst in die Sauna», befiehlt die Aufseherin, die über den streng nach Geschlechtern getrennten Spabereich herrscht. Widerstand ist zwecklos, und so quetscht man sich ergeben in die Kabine, die nach europäischen Massstäben längst überfüllt, nach chinesischen jedoch halb leer ist. Dafür machen die dort schwitzenden sechs Badegäste Lärm für zwölf – selbst von dem auf volle Lautstärke gedrehten Fernseher ist nichts mehr zu hören.

**NACH DEM SCHWITZEN** ist es Zeit für die besonders intensive Reinigung: das Abschrubben. Schon nähert sich der raue Handschuh, der einem von Kopf bis Fuss die alten Hautschüppchen vom Körper rubbeln wird. Viel zu lange scheint die nicht sehr angenehme Prozedur zu dauern. Der nüchterne Charme des Spabereichs, der mit seinen weiss gekachelten Wänden und dem grellen Neonlicht eher an eine Metzgerei erinnert, macht es nicht besser. Doch dann erscheint endlich die Aufseherin mit einem frischen Hawaii-Dress über dem Arm und man weiss: Alles Leiden hat ein Ende. Ausstaffiert mit jener bunt geblühten Hose samt Hemd – für die Damen gibts ein Hängerkleidchen im selben Stoff –, darf man nun die Gemeinschaftsräume betreten. Kann fernsehen, sich massieren lassen, süsssauren Mandarinfisch essen – oder eben Geschäfte machen. Porentief rein und alle im fröhlichen Hawaii-Look gekleidet – was für einen besseren Ort könnte es für Businessmeetings geben! Nur die Europäer verstehen das nicht so ganz.

Kristina Reiss ist freie Journalistin und lebt in Schanghai.

## KINDER



TEENAGER IM SOLARBOB. LANGENBRUCK BL, 19. JANUAR, 15.11 UHR. ANDRE ALBRECHT

### En passant

Auch mit zwei Beinen hat man manchmal nur noch eines, worauf man wirklich steht.